

„Wer die Welt nicht kennt, der kennt auch sich und GOtt nicht.“ Politische Zeitungen und Religion in der Frühen Neuzeit

I.

Politische Zeitungen und Religion, das klingt angesichts der neueren Darstellungen zur frühneuzeitlichen Mediengeschichte überspitzt formuliert beinahe wie ein Antagonismus. Jedenfalls spielen theologische oder religionsgeschichtliche Aspekte im Fortschrittsnarrativ, in dem die Entwicklung der Nachrichtenblätter gewöhnlich erzählt wird, keine größere Rolle. Vielmehr tauchen die um 1600 entstandenen Periodika hierin als Elemente des frühneuzeitlichen Säkularisierungsprozesses und der damit verbundenen Entstehung eines modernen Gegenwarts- und Zukunftsbewusstseins auf, als Vor- und Wegbereiter der Aufklärung und des kritischen, vernunftbetonten Denkens sowie als Schlüsselmedium des sich im 17. und 18. Jahrhundert vollziehenden Strukturwandels in der öffentlichen Kommunikation.¹ Zwar behauptet niemand, der sich mit der Materie schon einmal intensiver auseinandergesetzt hat, dass die virulenten, vielgestaltigen frühneuzeitlichen Auseinandersetzungen, die in Europa um reli-

¹ Wolfgang Behringer: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit. Göttingen 2003 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 189); Holger Böning: Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne. In: Johannes Burkhardt / Christine Werkstetter (Hrsg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit. München 2005 (= Historische Zeitschrift, Beihefte, Neue Folge, Bd. 41), S. 105–134; Rudolf Schlägl: Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Historische Forschung, 25. Jg. 2008, S. 581–616; ders.: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte und Gesellschaft, 34. Jg. 2008, S. 155–224; Achim Landwehr: Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2014, hier S. 153–203. Siehe zur Entstehung des neuzeitlichen Zukunftsbewusstseins auch Daniel Fulda: Wann begann die ‚offene Zukunft‘? Ein Versuch, die Kosselleck’sche Fixierung auf die ‚Sattelzeit‘ zu lösen. In: Wolfgang Breul / Jan Carsten Schnurr (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein und Zukunftserwartung in Pietismus und Erweckungsbewegung. Göttingen 2013 (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 59), S. 141–172. Fulda benennt die Zeitungen selbst zwar nicht als Faktor der von ihm um 1700 datierten Verschiebungen der Zeit- und Geschichtsvorstellungen bei den Gelehrten und politischen Eliten. Zentral in seiner Argumentation sind allerdings die eng mit der Nachrichtenpresse zusammenhängenden neuen Formen der Historiographie. Hierzu als zeitgenössische Stimme: Daniel Hartnack: Erachten Von Einrichtung Der Alten Teutschen und neuen Europäischen Historien. Zelle [Celle], Hamburg: Hieronymus Friedrich Hoffmann / Niclas Spieringk, 1688.

giöse Überzeugungen und Praktiken geführt wurden, nicht auch Widerhall in den Zeitungen gefunden hätten, selbst wenn diese quantitativ weit hinter den politischen und militärischen Inhalten zurücklagen.² Die mindestens unterschwellig in der Mediengeschichte vorherrschende Auffassung, dass die Nachrichtenblätter als Manifestationen eines „grundlegenden Bruchs“ mit der Tradition der christlichen Sinngebung anzusehen seien,³ regte allerdings nicht unbedingt zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem Teil der Berichterstattung oder mit den potentiellen religiösen Implikationen der Pressegeschichte der Frühen Neuzeit an.⁴

Nun soll hier, um keine falschen Erwartungen zu wecken, nicht die Meinung vertreten werden, die gängigen, die Weltzugewandtheit betonenden Darstellungen zur Entstehung, Entwicklung und zu den geistesgeschichtlichen Folgen der politischen Zeitungen seien grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Die Ausführungen verfolgen eher die Absicht, ins Bewusstsein zu rufen, dass sich bei genauerer Betrachtung der zeitgenössischen Überlieferung ein sehr viel bunteres Bild malen lässt, als die paradigmatische Deutung der Nachrichtenblätter als profanliterarisches Medium nahelegt. Freilich kann im begrenzten Rahmen des vorliegenden Beitrages die Bandbreite der historisch möglichen Perspektiven des Verhältnisses von Religion und politischer Presse nicht in allen Schattierungen behandelt werden. Wenn im Folgenden also besonders die im protestantischen Kontext respektive innerhalb der gesellschaftlich auch im ‚Jahrhundert der Aufklärung‘ nicht zu unterschätzenden protestantischen Reformströmungen des Pietismus und der Erweckungsbewegung⁵ kursierenden Vorstellungen des Umgangs mit Zeitungen und die sich daraus ergebenden konkreten Konsequenzen betrachtet werden, ist dies einerseits der arbeitsökonomischen Notwendigkeit zur Beschränkung geschuldet. Andererseits gibt es für die Auswahl gerade dieses Ausschnittes aber auch gute inhaltliche Gründe.

Das ‚richtige‘ Verhalten gegenüber der Nachrichtenpublizistik war ein innerprotestantisch nicht unumstrittenes Thema. Verhandelt wurde es vor allem im Rahmen der zwischen Vertretern der lutherischen Orthodoxie und des Pietismus seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert geführten moraltheologischen

² Eberhard Buchner: Religion und Kirche. Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen (16. bis 18. Jahrhundert). München 1925; Jürgen Wilke: Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin 1984, S. 125, 130 u. 205; ders.: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Köln [u.a.] 2008, S. 61.

³ Schlägl 2008 (wie Anm. 1), S. 603.

⁴ Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Arbeit Gottfried Mehnerts: Evangelische Presse. Geschichte und Erscheinungsbild von der Reformation bis zur Gegenwart. Bielefeld 1983 (= Evangelische Presseforschung, Bd. 4). Aufgrund der breiten zeitlichen Untersuchungsanlage bleiben seinen Ausführungen zur Frühen Neuzeit allerdings überschaubar.

⁵ Hartmut Lehmann: Die neue Lage. In: Ulrich Gäßler (Hrsg.): Der Pietismus im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 2000 (= Geschichte des Pietismus, Bd. 3), S. 2–26, hier S. 5–6.

Kontroverse über das Problem der ‚Mitteldinge‘ oder ‚Adiaphora‘.⁶ Sie bietet damit einen fruchtbaren Ansatzpunkt nicht nur für die Untersuchung der theoretischen Haltungen der protestantischen Theologen zu den Zeitungen, sondern eröffnet durch die stark praktische Ausrichtung der Debatte auch den Blick auf die Stellung des Verbreitungsmediums im Alltag der Gläubigen und auf deren Sichtweisen. Für die Korrelationen von Religion und Nachrichtenpublizistik ausgesprochen interessant ist der auf den protestantischen, insbesondere den pietistischen und erweckten Kreisen liegende Fokus darüber hinaus aber auch, weil Akteure aus diesem Milieu selbst zu Faktoren des frühneuzeitlichen Pressemarktes wurden, indem sie sich als Herausgeber und Verleger betätigten. Angesichts dieses in der Forschungsliteratur ebenfalls bislang weitgehend ausgeblendeten mediengeschichtlichen Phänomens⁷ stellt sich natürlich die Frage, ob sie sich mit religiösen Absichten im Zeitungsgeschäft engagierten und ob die frühneuzeitlichen Korrespondenten, Redakteure und Herausgeber der in diesem Umfeld entstandenen Blätter spezifische implizite oder explizite Spuren religiösen Denkens in der Berichterstattung über die Welthandel hinterließen. Exemplarisch nachgegangen wurde dieser Problemstellung für den vorliegenden Beitrag vornehmlich anhand der 1708 vom einflussreichen Theologen August Hermann Francke (1663–1727) gegründeten *Hallischen Zeitungen* als dem prominentesten im deutschsprachigen Raum in pietistischer Umgebung realisierten politischen Presseverlagsprojekt.⁸ In die nachstehende Darstellung flossen allerdings zumindest stellenweise auch Befunde aus weniger bekannten, aber gleichfalls von pietistisch gesinnten Herausgebern publizierten Nachrichtenblättern ein, der 1741 entstandenen (Waisenhaus-) Zeitung aus Essen sowie den ab 1769 verlegten *Dortmundischen vermischtten Zeitungen*.⁹

⁶ Eilert Herms: Art. „Adiaphora“. In: Hans Dieter Betz [u.a.] (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1: A-B, 4., völlig neu bearb. Auflage. Tübingen 1998, S. 115–119; Carl Christian Erhard Schmid: Adiaphora. Wissenschaftlich und historisch untersucht. Leipzig 1809, bes. S. 634–653.

⁷ Kai Lohsträter: Die periodische Nachrichtenpresse und der Hallesche Pietismus. Anmerkungen zu einem vergessenen Aspekt der frühneuzeitlichen Mediengeschichte. In: Christian Soboth u.a. (Hrsg.): „Schrift soll leserlich seyn“: Der Pietismus und die Medien; Beiträge zum IV. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2013. Halle / Saale 2016 (= Hallesche Forschungen, Bd. 44), S. 177–192.

⁸ Helmut Obst: August Hermann Francke und sein Werk. Halle / Saale 2013; Kai Lohsträter: Pietismus, Ökonomie und Nachrichtenpresse im 18. Jahrhundert. Die *Hallischen Zeitungen* als Wirtschaftsunternehmen der Glauchaer Anstalten. In: Wolfgang Breul u.a. (Hrsg.): Pietismus und Ökonomie (ca. 1650–1750). Göttingen [Tagungsband, in Vorbereitung, erscheint in der Reihe ‚Arbeiten zur Geschichte des Pietismus‘ bei Vandenhoeck & Ruprecht].

⁹ Kai Lohsträter, Die Entzündung der Geister. Kommunikation, Medien und Gesellschaft in der Ruhrregion im 18. Jahrhundert: Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Provinzpresse in der Frühen Neuzeit. Bremen 2016 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 98).

II.

Die Adiaphora-Debatte des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts drehte sich um die Frage nach der Möglichkeit von Bereichen ethischer Gleichgültigkeit, nach der Anerkennung von „Handlungen und Wercke[n] [...], die von GOtt weder verboten noch geboten“, sondern „dem freyen Gebrauch des Menschen [...] überlassen“ seien.¹⁰ Lebenspraktisch heruntergebrochen wurde sie von den Diskutanten in der Regel an den Beispielen des Tanzens, der Komödien/Opern oder des Spielens und Scherzens.¹¹ Die Nachrichtenpublistik war in diesem Zusammenhang eher ein Randthema. Gleichwohl wurde auch darüber unter den protestantischen Theologen debattiert. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang das Merseburger Gespräch, das der Dresdner Superintendent Valentin Ernst Löscher (1673–1749) und August Hermann Francke im Mai 1719 führten und bei dem es auch um das Phänomen der Mitteldinge ging.¹² Der lutherisch-orthodoxe Theologe aus Kursachsen führte die Zeitungslektüre dabei als Beispiel für die Existenz sittlich indifferenter gesellschaftlicher Handlungsbereiche an und sprach sich daher nachdrücklich dafür aus, dass man die politischen Blätter auch zum bloßen Zeitvertreib und ohne moralische Bedenken rezipieren könne.¹³

Eine solche Leichtigkeit in ethischen Sachen war Francke fremd. Zwar lehnte der pietistische Hallesche Theologe das Konzept der Mitteldinge in abstracto nicht ab, faktisch waren für ihn die damit verbundenen moralischen Freiräume im sozialen Leben jedoch nicht akzeptabel.¹⁴ Das sittliche Hauptproblem, das Francke in der Presselektüre sah, war die potentielle Gefahr, der Sünde der Eitelkeit („vanitas“) zu erliegen. Die ausgeprägte Beschäftigung mit

¹⁰ Art. „Mittel-Dinge, Adiaphora, Action indifferente“. In: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Bd. 21. Leipzig, Halle / Saale: Johann Heinrich Zedler, 1739, Sp. 589–592, hier Sp. 589.

¹¹ Johann Georg Walch: Historische und theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirchen. Bd. 2, 2. Auflage. Jena: Meyer, [1733], S. 357–395, bes. S. 383–395.

¹² Datiert ist das Gespräch auf den 2. Oktober 1719. Das Protokoll stammt aus der Feder des Halleschen Theologieprofessors und Vertrauten Franckes, Johann Daniel Herrnschmidt (1675–1723). Die Ausgabe, die Löscher erhielt, enthält dessen Randbemerkungen und ist in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Cod. MS Supell. epistolica 74, Bl. 474a (=945) überliefert. In edierter Form vor liegt das Dokument bei August Tholuck: Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlauf des 17. Jahrhunderts, theilweise nach handschriftlichen Quellen. Hamburg / Gotha 1852, hier S. 314–377, bes. S. 338–340.

¹³ Ebd., S. 339.

¹⁴ Francke war damit eng an Philipp Jacob Spener (s.u.) orientiert. Vgl. Georg Gremels: Die Ethik Philipp Jakob Speners nach seinen Evangelischen Lebenspflichten. Münster 2002 (= Hamburger Theologische Studien, Bd. 26), S. 216 u. 219. Vgl. zudem Speners Stellungnahme zum Tanzen: Philipp Jacob Spener: Theologische Bedenken und andere Briefliche Antworten. 3. Capitel: Pflichten gegen GOtt/ die Obern/ den nechsten und sich selbst. Neudruck der Ausgabe Halle, 1701. Hildesheim u.a. 1999 (= Philipp Jacob Spener. Schriften. Hrsg. v. Erich Beyreuther, Bd. XII.1), S. 485.

weltlichen Dingen, wie auch eine allzu frei ausgelebte Neugierde widersprachen in grundsätzlicher Weise dem pietistischen Ideal der Inbrünstigkeit.¹⁵ In seiner Stellungnahme wies er es somit zurück, die Frage nach sittlicher Bedenklichkeit oder Unbedenklichkeit der Presselektüre pauschal zu beantworten. Er trat dagegen dafür ein, in das Urteil die individuellen Intentionen der Zeitungsleser einzubeziehen, was eine permanente Überprüfung des konkreten persönlichen Gebrauchs der Nachrichtenblätter voraussetzte. Von dem „moralischen Freibrief“, wie ihn Löscher den Gläubigen für den Umgang mit Zeitungen ausstellte, war der Hallesche Pietist mithin weit entfernt. Weit entfernt war er allerdings auch davon, die Rezeption der Nachrichtenpublizistik vollkommen abzulehnen. Die Antwort, die Francke seinem lutherisch-orthodoxen Gegenüber in Merseburg gab, lautete vielmehr, „daß ein rechtschaffener Christ auch von den Zeitungen, als einem Stück der neuesten Historie, einen christlichen Gebrauch machete, und also auch das Zeitung-Lesen als ein gutes Werck einrichten könnte“.¹⁶ Das heißt, er band seine Akzeptanz des Umgangs mit den Nachrichtenblättern an eine Maxime, die sich – etwas nebulös – aus der individuellen Moral des Rezipienten, der Verbindung von Presse und Gegenwartsgeschichte sowie der religiösen Nutzung zusammensetzte.

Worauf Francke mit den beiden letztgenannten Punkten anspielte, wird klarer, wenn man folgende, in der Wortwahl nicht unähnlich klingende Erklärung hinzuzieht, die der pietistische Journalist und Lexikograph Balthasar Sinold von Schütz (1657–1742) 1719 zur Funktion der politischen Periodika veröffentlichte:

„Gleichwie uns die Erlernung der Historie Gelegenheit gibt/ die wunderlichen Führungen Gottes auf dem Erdencreyse einzusehen/ und daraus seine Allmacht/ Barmherzigkeit/ Gerechtigkeit und andere Göttliche Eigenschaften zu erkennen: Also können auch die Zeitungen/ als ein Stück der Historie/ hierzu dienen.“¹⁷

¹⁵ August Hermann Francke: Predigten über die Sonn- und Fest-Tags-Episteln. Halle: in Verlegung des Wäyzen-Hauses, 1726, S. 217–237, hier S. 229 (Predigt aus dem Jahre 1702); ders.: Ordnung und Lehr-Art Wie selbige in dem Paedagogium zu Glaucha an Halle eingeführet ist. Halle: in Verlegung des Wäyzen-Hauses, 1702, S. 59. Franckes Ausführungen dazu nahmen zu einem nicht geringen Teil Anstoß am alten philosophisch-moraltheologischen Problem der ‚curiositas‘, das bis ins 18. Jahrhundert diskutiert wurde. Das Spannungsfeld reichte hierbei von dem natürlichen Wissensdrang und einem berechtigten Erkenntnisinteresse auf der einen bis hin zum schädlichen, unnützen Vorwitz auf der anderen Seite. Vgl. Flemming Schock: Die Text-Kunstkammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel der ‚Relationes Curiosae‘ von E. W. Happel. Köln u.a. 2011 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 68), S. 84–98.

¹⁶ Tholuck 1852 (wie Anm. 12), S. 339.

¹⁷ *Der Europäische Niemand*. Teil 15, o. O. 1719, S. 236. Zur Person: Herbert Jaumann: Art. „Sinold genannt von Schütz, Philipp Balthasar“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24. Berlin 2010, S. 465–467.

Beide vertraten einerseits die schon im 17. Jahrhundert weit verbreitete Auffassung, dass die politische Nachrichtenpublizistik ein Bestandteil der (Zeit-) Geschichtsschreibung sei.¹⁸ Andererseits offenbaren die Äußerungen aber auch ein Geschichtsverständnis, das noch stark an der vormodernen christlichen Tradition orientiert war. Dies bedarf einer etwas umfangreicheren Erläuterung. Was hinter dem Hinweis auf die durch die Zeitungslektüre ermöglichten religiösen Erkenntnisse stand, war nicht weniger als die alte christliche Idee, dass sich das Wirken Gottes nicht nur durch die Heilige Schrift, das Buch der Bücher, sondern auch durch das Buch der Welt offenbare.¹⁹ Konzeptionell war dieses neben dem direkten Augenschein durchaus rezeptiv auch für vermittelte Formen der Weltbeschreibung, weshalb sich die periodischen Nachrichtenblätter im 17. Jahrhundert leicht neben die klassischen historiographischen Werke in die Vorstellung des ‚liber mundi‘ integrieren ließen. So klein die Modifikation auf den ersten Blick erscheinen mag, so folgenreich war sie für die christliche Praxis der Suche nach den Niederschlägen göttlichen Handelns im Diesseits. Denn das Feld der medialen Spurensuche wurde durch die Zeitungen schlagartig um ein Vielfaches erweitert. Der räumliche Beobachtungshorizont verbreiterte sich und zugleich rückten die Zeugnisse der weltlichen Regierung Gottes verstärkt in die unmittelbare Gegenwart. Den Theologen und Seelsorgern boten die Zeitungsberichte somit ausgesprochen lebensnahe Bezugspunkte, die gerne aufgegriffen wurden. Der Schriftsteller Kaspar Stieler (1632–1707) erwähnte in seiner Monographie *Zeitungs Lust und Nutz* Ende des 17. Jahrhunderts explizit die durchweg positiven Erfahrungen der Landpfarrer, die sich in ihren Predigten oder auch in der sonstigen geistlich-erbaulichen Arbeit auf Presseartikel beriefen und ihre Gemeindemitglieder durch die lebendigen Beispiele sehr viel nachhaltiger bewegen könnten als mit den (alten) biblischen Geschichten.²⁰

Auch im höfischen Umfeld gab es zeitgleich ähnliche Versuche, die Sensibilität für die Offenbarungen Gottes in der Welt durch gezielte Verweise auf die Nachrichtenpublizistik zu wecken. Dieses Mittels bediente sich beispielsweise der pietistische Vordenker und geistige Mentor Franckes, Philipp Jakob Spener (1635–1705),²¹ während seiner Zeit als kursächsischer Hofprediger. In einer Kanzelrede über die göttliche Regierung ermunterte er seine

¹⁸ An der Entfaltung der Gegenwartshistoriographie im Barockzeitalter hatten die Zeitungen selbst nicht geringen Anteil. Vgl. Kai Lohsträter: Die Welt kompakt. Nachrichtenwesen und Buchdruck im Barock. In: Elisabeth Klecker / Christian Gastgeber (Hrsg.): Geschichte der Buchkultur. Bd. 7: Barock. Graz 2015, S. 91–128.

¹⁹ Siehe zu diesem Aspekt auch Lohsträter 2016 (wie Anm. 7), S. 184–186.

²⁰ Kaspar Stieler: *Zeitungs Lust und Nutz*. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1695; herausgegeben von Gert Hagelweide. Bremen 1969, S. 43 u. 101.

²¹ Veronika Albrecht-Birkner (Red.): Hoffnung besserer Zeitung. Philipp Jacob Spener (1635–1705) und die Geschichte des Pietismus. Ausstellungskatalog. Halle / Saale 2005 (= Kataloge der Franckeschen Stiftungen, Bd. 15); Johannes Wallmann: Art. „Spener, Philipp Jacob“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24. Berlin 2010, S. 659–661.

Zuhörer in der Dresdner Schlosskapelle 1687 dazu, auf die entsprechenden Fingerzeige in der Zeitungsberichterstattung Acht zu geben und sie als erbauliche Exempel für das weitere Leben und Handeln im Glauben nutzbar zu machen.²² Dass dieses Denken im 18. Jahrhundert noch lange lebendig blieb, lässt sich nicht nur daran ablesen, dass sowohl Francke als auch Sinold von Schütz Ende des zweiten Jahrzehnts daran anknüpften. Auch der Leser der *Hallischen Zeitungen*, der in einer Ausgabe des in den Franckeschen Stiftungen zu Halle überlieferten Jahrgangs von 1718 neben einen Artikel über eine Feuersbrunst in Paris handschriftlich die Bemerkung „Exempel des Aberglaubens“ notierte, benutzte solche ihm bemerkenswert erscheinenden Nachrichten offenkundig zur religiösen Reflexion.²³

In die gleiche Richtung weist ein im Siebenjährigen Krieg verfasstes Schreiben Friedrich Wilhelm Pasches (1728–1792) an Sebastian Andreas Fabricius (1716–1790), der in Franckes Glauchaer Anstalten – dem berühmt gewordenen pietistisch geprägten Komplex aus Waisenhaus, Schulstadt und Gewerbebetrieben vor den Toren der brandenburgischen Universitätsstadt Halle – wirkte. Darin berichtete der lutherische Lektor der Londoner Hofkapelle über den methodistischen Erweckungsprediger Georg Whitefield (1714–1770), der seiner Gemeinde einen ins Englische übersetzten deutschen Zeitungsbericht über den Sieg der preußischen Armee in der Schlacht von Roßbach (5.11.1757) „anstatt einer Predigt vorgelesen“ und „mit [...] christlichen und lebhaften Anmerkungen“ versehen habe. Bei den „vielen tausenden“ Zuhörern, die diesem Dankfest beiwohnten, habe das „eine große heilsame Bewegung verursachet“.²⁴ Das erbauliche Potential der Presselektüre war ferner Thema des anonymen, aber erkennbar mit pietistischem Impetus verfassten

²² Philipp Jacob Spener: Am 15. Sonntag nach Trinitatis: Von der Göttlichen vorsehung und regierung. In: Ders.: Die Evangelische Glaubens-Lehre in einem jahrgang der Predigten Bey den Sonn- und Festtäglichen ordentlichen Evangelien auf heiliger Göttlicher schrift/ In der Chur-Fürstlichen Sächsischen Schloß-capell zu Dreßden Anno 1687. Frankfurt am Main: Johann David Zunner, 1688, S. 1121–1143, hier S. 1140–1141.

²³ Art. „Paris den 29. April“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 56 vom 12.5.1718, S. 222. In dem Beitrag wird zur Ursache des Feuers folgendes gesagt: „Dieß grosse Unglück ist von einer Frau entstanden/ die auf Einrathen einer andern ihr in der Seyne ertrunkenes Kind auf diese Weise gesuchet/ daß sie ein geweyhetes Bildchen von der Hl. Genevieve nebst einer brennenden Waxs-Kertze in einer höltzernen Schüssel aufs Wasser gethan/ und fortschwimmen lassen/ in der Einbildung/ das Lichten werde an dem Orte/ wo das tochte Kind im Wasser liege/ stehen bleiben. Es wurde aber die brennende Waxs-Kertze an ein Schiff mit Heu beladen angetrieben/ und steckte dasselbe in Brand/ und dieses wieder ein anderes [...].“

²⁴ Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle [im Folgenden: AFStJ/M 1 D5: 41. Das Dankfest fand am 2.1.1758 in London statt. Vgl. zu dem Ereignis auch Thomas S. Kidd: Georg Whitefield. America's spiritual founding father. New Haven u.a. 2014, S. 229. Seine Predigt richtete sich ausgehend von dem Schlachtenbericht unter anderem auf die mutmaßlichen Verfolgungen der protestantischen Religion durch die Franzosen. Der Briefempfänger Fabricius war Inspektor der Canstein'schen Bibelanstalt und Sekretär des amtierenden Direktors der Glauchaer Anstalten, Gotthilf August Francke (1696–1769).]

Zeitschriftenartikels „Darf ein Herz, das für die Ewigkeit besonders sorget, auch wohl ohne Nachtheil öffentliche Zeitungen und Nachrichten von den Dingen dieser Welt lesen?“²⁵ Der Text erschien 1773 in Hamburg. Schon der Titel macht klar, dass die Frage im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mindestens in den frommeren Bevölkerungsteilen noch nicht obsolet war. Beantwortet wurde sie hier ganz im Sinne der beschriebenen Maxime Franckes mit einem „Ja, aber“.²⁶

Fraglos führte es zu weit, das sich in den Beispielen konkretisierende Phänomen der religiösen Deutung der Zeitungsberichterstattung als Reservat der pietistischen und erweckten Leserkreise kennzeichnen zu wollen. Was sich aber konstatieren lässt, ist, dass diese Praxis dort auf ausgesprochen fruchtbaren Boden stieß, bereitet vermutlich durch die ausgeprägte Endzeiterwartung in diesem sozialen Umfeld und das damit eng verknüpfte sensible (zeit-) historische Bewusstsein.²⁷ Bestätigung findet diese Annahme in einem Brief Heinrich Wilhelm Ludolfs (1655–1712) aus dem Winter 1706. In dem Schreiben aus Den Haag berichtete der Diplomat, Slawist und Missionar an August Hermann Francke:

„Es ist nicht zu beschreiben, wie man am vergangenen freitag [...] über die Zeitung von dem Pohlischen Frieden verwundert gewesen, wie wohl ich mir nicht einbilden kann, daß damit alle unruhe in Pohlen gestillt, noch das Sachsenland damit allem unglück entgangen. Wie ich denn bey mir überzeuge“

²⁵ Art. „Darf ein Herz, das für die Ewigkeit besonders sorget, auch wohl ohne Nachtheil öffentliche Zeitungen und Nachrichten von den Dingen dieser Welt lesen?“ In: *Nahrung des Herzens für rechtschaffene Leser in allen Ständen*, 1773, Nr. 2, S. 101–106. Herausgegeben wurde die Wochenschrift bei Johann Philipp Christian Reuß. Was den Autor in die Nähe des Halleschen Pietismus rückt, ist die Erwähnung des Sachsen-Coburg-Saalfeld'schen Superintendenten und Hofpredigers Benjamin Lindner (1694–1754): Adolf Schimmelpfennig: Art. „Lindner, Benjamin“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 18. Leipzig 1883, 699–701.

²⁶ Unter der Bedingung, dass man die Zeitungsberichte als „Denkmale der unerforschlichen Weisheit, Vorsehung und Güte Gottes“ las, so der Autor, könne „auch der Redlichste täglich neue Nachrichten durchgehen, und sie zu seinem Vortheil“ nutzen. Um Vorbehalte zu zerstreuen, wies der Verfasser überdies darauf hin, dass man „die Articul der Eitelkeit, der Pracht, und andere [...] unnütz scheinende Nachrichten“ ja überschlagen „oder solche bloß zur Einsicht der verdorbenen Welt überlaufen“ und somit wie „eine Biene, den Honig aus solchen Blumen saugen“ könne. Art. „Darf ein Herz [...]“, S. 102 (wie Anm. 25). Die Neuigkeiten stellten aus der religiösen Perspektive, wie es an anderer Stelle heißt, nur „Hülse und Schale“ dar; wichtig sei hingegen der aus Gottes „Weisheit, Allmacht und Treue“ bestehenden Kern. Siehe ebd., S. 104.

²⁷ Siehe mit Blick auf den Halleschen Pietismus: Wolfgang Breul: August Hermann Franckes Konzept einer Generalreform. In: ders. / Schnurr 2013 (wie Anm. 1), S. 69–83, bes. S. 69–71 (wie Anm. 1); Claudia Dresel: Der „Faden“ der Geschichte. Zur Evaluation der Vergangenheit durch den Halleschen Pietismus. In: ebd., S. 115–128, hier S. 124–125; Martin Schmidt: Der Pietismus und das moderne Denken. In: Kurt Aland (Hrsg.): Pietismus und moderne Welt. Witten 1974 (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 12), S. 9–74, hier S. 33 u. 43–52.

bin, daß aller menschlicher Verstand daß anbrechende gericht Gottes nicht wird hemmen können [...].²⁸

Für Ludolf hatte das angesprochene Ereignis des Altranstädter Friedens (24.9.1706), in dessen Folge August II. (1670–1733) die polnische Krone niederlegen musste, eindeutig nicht nur eine politisch-soziale Sinn-Dimension, sondern auch eine heilsgeschichtliche. Für ihn war es ein weiteres Indiz dafür, dass Gott „Groß und Klein [...] in ihrer List zu fangen“ beginne und das unter Gelehrten, Geistlichen und Politikern gleichermaßen weit verbreitete „Närrische Vertrauen auf menschliche Klugheit zu schanden“ mache. Neben der Funktionalisierung der Zeitungsberichterstattung als potentielle erbauliche Exempelsammlung weisen die Äußerungen Ludolfs somit darauf hin, dass es aus Sicht der frommen Presseleser auch noch eine tiefergehende christlich-geschichtsphilosophische Verständnisebene gab.²⁹

Dass der Diplomat und Gelehrte mit seiner eschatologischen, auf einen letzten Zweck gerichteten Lesart der Nachrichtenpublizistik im 18. Jahrhundert nicht allein stand, dafür lassen sich bei genauerem Hinsehen zahlreiche Belege finden. Wenn etwa Friedrich Wilhelm Pasche im Ausgang der Schlacht bei Leuthen (5.12.1757) die „gnädige und mächtige Providenz Gottes“ bestätigt sah³⁰, oder aber ein Zeitungsschreiber 1782 in einer Reflexion über die ‚Amerikanische Revolution‘ anmerkte, dass möglicherweise „die Vorsehung beschlossen“ habe, „daß nun Amerika“ zu dem werden sollte, „was Europa so lange gewesen ist“,³¹ waren dies mutmaßlich mehr als nur Floskeln. Selbst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts lassen sich hier und da noch Spuren einer heilsgeschichtlichen Sicht auf die Nachrichtenberichterstattung erkennen. So ist für die von Gottlieb Wilhelm Hoffmann (1771–1846) gegründete pietistische Gemeinschaft im württembergischen Korntal belegt, dass dort Zeitungen gezielt auf Anzeichen des sich ankündigenden Jüngsten Tages durchforstet wurden.³² Beseelt war die Gruppe von einer ‚Naherwartung‘ des

²⁸ AFSt/H A 112, Bl. 94 (Brief vom 26.11.1706). Hier findet sich auch das nachfolgende Zitat. Ludolf verwendet den Begriff ‚Zeitung‘ in der Passage noch nicht zur Bezeichnung des Verbreitungsmediums, sondern im älteren Sinne als Synonym für ‚Nachricht von allgemeiner Relevanz‘. Vgl. Behringer 2003, S. 305 (wie Anm. 1). Zur Person Ludolfs siehe: Robert Stupperich: Art. „Ludolf, Heinrich Wilhelm“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 15. Berlin 1987, S. 304–305.

²⁹ Karl Löwith: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. Stuttgart u.a. 1990, bes. S. 11 u. 14.

³⁰ AFSt/M 1 D5: 41 (Brief Pasches an Sebastian Andreas Fabricius vom 17.1.1758).

³¹ Art. „Niederelbe vom 20. Dec.“. In: *Essendische Zeitung von Kriegs- und Staatssachen*, Nr. 104 von 1782, o. S.

³² Wilhelm Claus: Von Brastberger bis Hofacker. Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs. Calw / Stuttgart 1888 (= Württembergische Väter, Bd. 2), S. 371–372; Martin Scharfe: Pietistische Moral im Industrialisierungsprozeß. In: Burkhard Gladigow (Hrsg.): Religion und Moral. Düsseldorf 1976, S. 27–47, hier S. 33–34; Michael Kannenberg: Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen

Weltenendes, was allerdings nicht bedeutet, dass es sich um ein ausschließliches Randphänomen derartiger Rezipientenkreise handeln musste. Die Kontinuität der Vorstellung eines den Weltenlauf zielgerichtet steuernden Gottes lässt sich ebenso an gemäßigteren Protestanten beobachten, wo sie als verinnerlichter Faktor bei der Deutung der Nachrichten mindestens unterschwellig wirksam werden konnte. Als Beispiel sei hier nur folgende Äußerung des Dortmunder Publizisten, Juristen und Politikers Arnold Mallinckrodt (1768–1825) angeführt, der im Rückblick auf das Jahrzehnt nach den ‚Befreiungskriegen‘ an seinen langjährigen Freund, den Essener Zeitungsherausgeber, Verleger und Drucker Gottschalk Diederich Baedeker d. J. (1778–1841) schrieb: „Den Jahren 1813 bis 15 sind keine Zeiten gefolgt, wie man sie zu hoffen damahls die Aussicht hatte. Doch der Ewige waltet! Wir Menschen wissen zu wenig, was gut ist und ins Ganze paßt.“³³ Wenn die Zukunft aus Perspektive des menschlichen Beobachters auch unerschließbar und offen erscheinen mochte, stellte Mallinckrodt die göttliche Determiniertheit der Entwicklungen doch nicht grundsätzlich in Frage.

Eine solche Grundhaltung ließe sich wohl bei großen Teilen der frommen, christlich-gläubigen Zeitungsleser vom 17. bis ins beginnende 19. Jahrhundert ausmachen, unabhängig von allen gruppenspezifischen oder auch individuellen Unterschieden, die es im apokalyptischen Denken dieses Zeitraums gab – auch unter den Pietisten und Anhängern der Erweckungsbewegung. Spener und ihm nachfolgend Francke vertraten diesbezüglich, wie an dieser Stelle betont werden muss, eine eher zurückhaltende Position. Sie waren beide keine Anhänger einer ‚Naherwartung‘ des Jüngsten Tages. Vielmehr gelten sie als Pioniere eines behutsamen Wandlungsprozesses im eschatologischen Denken, in dessen Zuge die traditionelle heilsgeschichtliche Vorstellung der Zukunft als kontinuierlich ‚schrumpfender‘ zeitlicher Raum aufzubrechen begann. Bei Spener fand die Umorientierung ihren Niederschlag in der berühmt gewordenen chiliastischen Formel der ‚Hoffnung besserer Zeiten‘, mit der sich zwar kein Konzept einer offenen, wohl aber einer offeneren Zukunft verband, das den Gläubigen mehr Möglichkeiten aktiver Gestaltung einräumte. In der Forschung fand diese Erweiterung des zeitlichen und des Handlungs-Horizontes nicht erst in jüngster Zeit viel Beachtung.³⁴ Wie ein blinder Fleck erscheint al-

1818 und 1848. Göttingen 2007 (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 52), S. 57–69.

³³ Stadtarchiv Dortmund, Best. 500, Nr. 35 (Brief vom 5.3.1824). Zur Person Mallinckrodt siehe: Silvia Backs: Art. „Mallinckrodt, Arnold“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 15. Berlin 1987, S. 732–733.

³⁴ Fulda 2013 (wie Anm. 1), S. 166–168; Löwith 1990 (wie Anm. 29), S. 180; Breul 2013 (wie Anm. 27), S. 79–83; ders.: „Hoffnung besserer Zeiten“. Der Wandel der „Endzeit“ im lutherischen Pietismus um 1700. In: Achim Landwehr (Hrsg.): Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution. Bielefeld 2012 (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 11), S. 261–282; Manfred Jakubowski-Tiessen: Zeit- und Zukunfts-

lerdings in der gesamten Diskussion, dass quasi parallel zu dieser Entwicklung die gesellschaftliche Konsolidierung der Zeitungen einsetzte, also des Mediums der offenen Zukunft par excellence.³⁵ Ohne den Zusammenhang überstrapazieren zu wollen, sollte insofern aber zumindest darüber nachgedacht werden, ob die stärkere Hinwendung zur Welt und die Ausdehnungstendenzen in der Endzeitvorstellung der Halleschen Pietisten nicht auch eine medien geschichtliche Komponente besitzen könnten.

Dieser Gedanke der Wechselwirkung von religiösem Denken und Medien entwicklung führt nochmals zurück zur Adiaphora-Debatte, die sich, verkürzt wiederholt, in Bezug auf den Umgang mit den politischen Nachrichtenblättern argumentativ zwischen den Stieler'schen Polen Lust und Nutz bewegte.³⁶ Während es auf der einen Seite keine Bedenken hinsichtlich der Zeitungsrezeption gab, banden die Pietisten sie an Nutzungsbedingungen, nämlich einen religiösen Sinn und Zweck. Es handelte sich wohlgemerkt aber nicht um einen Widerstreit zwischen Pressebefürwortern und -gegnern. Die Maxime, die August Hermann Francke in Merseburg formulierte, verbaute anders gesagt nicht den Zugang zu den politischen Nachrichtenblättern. Wenn man es genau betrachtet, eröffnete sie den frommen, gläubigen und allem Weltlichen skeptisch gegenüberstehenden Christen im Gegenteil sogar einen gangbaren Weg zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Medium. So konnte die Maxime als legitimierende Begründung für den regelmäßigen Zeitungskonsum angeführt werden, wie sich sehr schön an folgender Tagebuchnotiz des aus einfachen Verhältnissen stammenden Schweizer Schriftstellers Ulrich Bräker (1735–1798) nachvollziehen lässt:

deutungen in Krisenzeiten in Pietismus und Erweckungsbewegung. In: Breul / Schnurr 2013 (wie Anm. 1), S. 175–191, hier S. 181.

³⁵ Siehe auch Behringer 2003 (wie Anm. 1), S. 303–304, der die Entwicklung der periodischen Presse ausdrücklich mit dem Wandel der „historische[n] Blickrichtung“ in Verbindung bringt.

³⁶ Nicht nur im Titel seiner Zeitungsabhandlung griff Stieler die Debatte auf. Im ersten Kapitel bezog er zudem auch selbst Stellung, indem er das Zeitungslesen als „Mittel-ding (res indifferens)“ bezeichnete und sich auf den Standpunkt stellte, dass die Rezeption der politischen Presse doch immer besser sei, „als etwa die Zeit mit Spielen und Prassen/ Müssiggang und andern Narrenteidung zuverlieren“. Stieler 1695 (wie Anm. 20), S. 11. Dass die moraltheologische Frage Relevanz für Stieler hatte, rückt sie nebenbei bemerkt in die Nähe des in der deutschen Pressegeschichte vielbeachteten gelehrt Medien-Diskurses, der sich seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gewissermaßen als akademische Begleitmusik um die zunehmend bedeutender werdende Nachrichtenpublizistik entspann. Vgl. Jörg Jochen Berns: „Parteylichkeit“ und Zeitungswesen. Zur Rekonstruktion einer medien politischen Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In: Argument-Sonderband 1976, Nr. 10, S. 202–233; Hedwig Pompe: Famas Medium. Zur Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert. Berlin / Boston 2012 (= Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 43), S. 133–305.

„ville halten das zeitung lesen für unnöthig, und unnütz; ich lase es auch gelten, das es unlautter sey, insoweit fürwitz regiert, aber doch kann ich mich auch darauß erbauen, wan ich von den grosen thaten gottes höre, die hand des almächtigen aller orten wahrneme wie er disen und jenen völkeren guttes beweist hingegen andere züchtiget und strafet.“³⁷

Die mit der erbaulich-heilsgeschichtlichen Sinnstiftung verbundene Enthebung der Nachrichtenblätter aus ihrem säkularen Kontext ließ es beinahe als christliche Pflichtübung erscheinen, sich den Nachrichten über die Welthandel zuzuwenden. In der Hamburger Wochenschrift *Nahrung des Herzens*, in der die Neugierde als „edle Begierde“ und „ein Trieb“ beschrieben wurde, der „nicht an und vor sich zu tadeln“ sei, hieß es dazu 1773:

„Wahrlich, unsere jetzigen Zeiten schenken uns weit hinausführende Aussichten in die allmächtige Beherrschung Gottes in der Welt, daß wir gewiß aufmerksam auf den Ursprung und Ausführung so wichtiger bevorstehender Veränderungen seyn müssen.“³⁸

Anwendung als Rechtfertigung zur Beschäftigung mit den ‚profanen‘ Inhalten der politischen Nachrichtenpublizistik fand die religiöse Argumentation aber nicht nur, wenn es um die individuelle Lektüre ging. Auch im schulisch-akademischen Umfeld wurde darauf Bezug genommen. Als Francke 1702 den Einsatz politischer Zeitungen im Unterricht seiner höheren Anstaltsschule erklärte, verwies er auf die erwähnte Passage aus der Dresdner Predigt Speners, in der sich dieser zur ‚richtigen‘ Lesart der Nachrichten über die Welthandel ausließ. Gleichwohl beschränkte Francke die didaktische Nutzung der Zeitungen in seinem Paedagogium keineswegs ausschließlich auf religiöse Reflexionen. Gelesen wurden die Blätter dort ebenso zur Vermittlung von geographischem, historischem und genealogischem Wissen, zur praktischen Übung im Sprachunterricht sowie in der höchsten Klasse auch im Kontext von Lektionen im Räsonnement.³⁹ Religiös unterfüttert wurde die Nachrichtenpublizistik somit zum Element der verstärkten Weltzugewandtheit (Realienunterricht), mit der Franckes Pädagogik Eingang in die moderne Erziehungs geschichte fand.⁴⁰

³⁷ Zitiert nach Alfred Messerli: Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz. Tübingen 2002 (= Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 229), S. 470, Anm. 42.

³⁸ Art. „Darf ein Herz [...]“ (wie Anm. 25), S. 101 u. 105.

³⁹ Francke 1726 (wie Anm. 15), S. 58–59.

⁴⁰ Anton Schindling: Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800. München 21999 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 30), S. 83. Was die Einbeziehung der Nachrichtenpublizistik und zeitgeschichtlichen Literatur in den Unterricht betrifft, betrat der Hallesche Theologe kein völliges Neuland. Er folgte vielmehr einem Trend, der seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an den höheren Bildungseinrichtungen festzustellen und eng mit Reformpädagogen wie Johann Amos Comenius (1592–1670) oder Christian Weise (1642–1708) verbunden ist. Siehe: Astrid Blome: Historia et Venditio – Zeitungen als ‚Bildungsmittel‘ im 17. und 18. Jahrhundert. In: Johannes Arndt / Esther-Beate Körber

Ausgehend von seinen Anstalten fand die didaktische Verknüpfung von geistlichen und weltlichen Aspekten im Umgang mit Zeitungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schließlich auch andernorts im gelehrt Umfeld Resonanz. In das lutherische Gymnasium in Essen etwa kamen die Ideen über Johann Heinrich Zopf (1691–1774), den Francke 1719 in die Stadt an der Ruhr entsandte und der die Schule dort nach seinen Erfahrungen in der Glauchaer Lateinschule und im Paedagogium reformierte. Der Einsatz von politischen Nachrichtenblättern als Lehrmittel war dabei eingeschlossen.⁴¹ Eine Anlehnung an das pietistische Konzept ist ferner beim Halleschen Staatsrechtler und Historiker Martin Schmeizel (1679–1747) erkennbar. In seiner Ankündigung eines gegenwartsgeschichtlichen Kollegs an der örtlichen Universität ankündigte erläuterte er den interessierten Hörern 1732 die Relevanz der Beschäftigung mit der Zeitgeschichte mit den folgenden Worten:

„Wer die Welt nicht kennet, der kennet auch sich und GOtt nicht. Die Welt ist ein Schau-Platz der Eitelkeit, Untugend und Elendes. Je weiter es nun ein Mensch in dieser Erkänntniß bringet, desto mehr wird er zu GOtt geleitet. Und je näher derselbe zu GOtt kommt, je mehr spühret er einen wahrhaftigen Eckel vor allem dem, was unter den Menschen vorgehet, und in der Welt anzutreffen ist.“⁴²

(Hrsg.): Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750). Göttingen 2010 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 75), S. 207–226, bes. S. 211–218; Fritz Walter: Die Zeitung als Lehrmittel. Murnau 1933, S. 211–218. Weise formulierte die Idee der pädagogischen Nutzung von Zeitungen erstmals in seiner 1676 in Leipzig publizierten Schrift *Schediasma curiosum de lectione novellarum* [VD17 12:164941D].

⁴¹ Johannes Waitz: Gedächtniß-Rede auf den Tod des wohlseligen Herrn M. Joh. Heinrich Zopf [...] Mit beygefügtem Lebens-Lauf gehalten den 5ten Februarii 1774. Essen: Wohlleben, 1774; Art. „Zopf, (Johann Heinrich)“. In: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Bd. 63. Leipzig, Halle/Saale: Johann Heinrich Zedler, 1750, Sp. 473–478, bes. Sp. 476–477; Robert Jahn: Essener Geschichte. Die geschichtliche Entwicklung im Raum der Großstadt Essen. Essen 1957, S. 300 u. 304–305; Konrad Ribbeck: Die Schulordnung des Essener lutherischen Gymnasiums vom Jahre 1737. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 42 Jg. 1924, S. 55–67; Karl Overmann: Die Geschichte der Essener höheren Lehranstalten im 17. und 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Evangelisch-Lutherischen Gymnasiums und seines Direktors Johann Heinrich Zopf. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 46. Jg. 1928, S. 3–196.

⁴² Martin Schmeizel: Zweyte Anrede An die Herrn Studenten zu Halle, In welcher er Denenselben Ein in Zukunfft beständig zu haltendes Collegium über die neueste Historie Nach Anleitung deren Zeitungen eröffnet. Halle: Salfeld, 1732, S. 19–20. Zur Person siehe Arina Völker: Der Transsylvanier Martin Schmeizel (1679–1747) als Ordinarius in Halle. In: Orvostörténeti közlemények/ Communicationes de historia artis medicæ 1986, Nr. 115/116, S. 57–63.

An dieser Stelle brachte Schmeizel die Zeitungen ins Spiel, die er als wichtige Grundlage der Erlangung von Weltkenntnis charakterisierte.⁴³

III.

In der Einführung wurde darauf hingewiesen, dass zu den historisch ausgesprochen bemerkenswerten Niederschlägen der engen, wechselweise wirksamen Beziehungen von religiösen Überzeugungen und periodischer Nachrichtenpresse in der Frühen Neuzeit das Engagement dezidiert frommer Christen im Zeitungsverlagsgeschäft gehört. Dass bei dieser Entscheidung nicht zuletzt auch der Glaube eine entscheidende Rolle spielte, lässt sich eindrücklich am Beispiel August Hermann Franckes nachvollziehen, der zusammen mit seinem am Berliner Hof gut vernetzten Vertrauten Carl Hildebrand von Canstein (1667–1719) und dem Leipziger Oberpostsekretär und Journalisten Johann Job (1664–1736) ab 1703 an der Entwicklung eines eigenen „Zeitungswerks“ arbeitete.⁴⁴ Auch wenn deren Konzept in den seit dem Sommer 1708 erschienenen *Hallischen Zeitungen* sowie der im Jahr darauf ergänzend herausgegebenen *Wöchentlichen Relation* nicht zur Gänze realisiert werden konnte und es für die Presseverlagsgründung noch weitere Ursachen gab, lässt sich darin doch eine deutliche pietistische Handschrift und Absicht erkennen. Konkretisiert wurde diese 1709 in einem Schreiben der Herausgeber an die „Gönner und Freunde“, in dem sie ankündigten, wenn immer möglich neben den „Kriegs- und Staats-Affairen“ als dem Hauptinhalt ihres Blattes⁴⁵ auch gezielt erwähnenswerte Nachrichten aus dem Bereich der „Historia Ecclesiastica, litteraria, naturali et artificiali“ in der Berichterstattung zu berücksichtigen, ferner „sonderbare Exempel von Judiciis et beneficiis divinis“, Informationen über „notable und erbauliche Todesfälle“ sowie Darstellungen über „gute und nützliche anderwärts gemachte und zur imitation dienende Anstalten“.⁴⁶ Das Schreiben sollte die Empfänger, den pietistischen Sympathisantenkreis, dazu ermuntern, entsprechende Texte, die die Grundlage einer künftigen „historia nostri temporis specialissima“ bilden sollten, der Redaktion einzusenden.

Für die retrospektive inhaltliche Analyse können die erwähnten Punkte insofern nutzbar gemacht werden, als sie einen ersten Rahmen dafür vorgeben,

⁴³ Ebd., S. 20–21. Hinsichtlich des Verständnisses der Zeitungen, bei dem Schmeizel interessanterweise das religiöse Bild von Schale und Kern verwendete (s. Anm. 26), unterstrich er die Bedeutung säkularerer Sachkenntnisse (Geographie, Genealogie u. ä.), deren Vermittlung seine Lehrveranstaltung zu einem großen Teil bestimmte.

⁴⁴ Hierzu ausführlich: Lohsträter: Pietismus (wie Anm. 8).

⁴⁵ In dieser Beziehung bewegten sich die *Hallischen Zeitungen* ganz auf der inhaltlichen Linie anderer Nachrichtenblätter der Zeit. In den ersten Jahrgängen wurde die entsprechende Berichterstattung im Übrigen von Korrespondenzen über Ereignisse aus dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) sowie aus dem Großen Nordischen Krieg (1700–1721) dominiert.

⁴⁶ AFSt/W IV/-/2, Nr. 5.

an welchen Stellen der frühneuzeitlichen Nachrichtenberichterstattung man auf Spuren pietistischen Denkens treffen könnte. Denn das Ausgeführte zeigt sehr klar, dass die religiösen Überzeugungen mit dem Wechsel von der Rezipienten- auf die Produzentenseite ein neues Niveau als mediengeschichtliches Moment erreichten. Während sie auf der Ebene der Lektüre allenfalls Einfluss auf die Deutung der Nachrichten entfalteten, konnten sie nun unmittelbar auf die Inhalte selbst wirken, entweder durch die gezielte Einbeziehung religiöser Texte im oben umrissenen Sinne oder durch strenge Selektionskriterien hinsichtlich der ‚Wahrheit‘.⁴⁷ Wer Gottes Wirken in den Welthändeln suchte, wollte dieses natürlich möglichst authentisch präsentiert sehen.

Wie die religiös-pietistischen ‚Fußstapfen‘ in der Nachrichtenpublizistik des 18. Jahrhunderts aussehen konnten, soll im Folgenden anhand einiger beispielhafter Befunde aus den *Hallischen Zeitungen* und der *Wöchentlichen Relation* sowie aus den von Anhängern Speners und Franckes (mit-) gegründeten Essener und Dortmunder Nachrichtenblättern veranschaulicht werden. Bei der Durchsicht der in den Glauchaer Anstalten verlegten Zeitung fällt gleich in der ersten Ausgabe die Nachricht über den Tod des „Gnädigsten und frommen Fürsten“ Christian Eberhard von Ostfriesland (geb. 1665–1708) ins Auge, bei deren Aufnahme in das Blatt sich der Redakteur Jacob Gabriel Wolff (1683/84–1754) sehr wahrscheinlich von den Vorgaben der Herausgeber leiten ließ. Betont wird in dem Artikel in Bezug auf die Notabilität des Verstorbenen jedenfalls, dass er sich besonders durch sein Engagement für die pietistisch geprägte theologische Fakultät in Halle verdient gemacht habe.⁴⁸

Die Orientierung an dem pietistischen Inhaltskonzept wird in den *Hallischen Zeitungen* des Weiteren durch eingestreute Meldungen bestätigt, die die Funktion hatten, die Leser zum Nachdenken über Gottes Wirken in der Welt anzuregen. Aus dem brandenburgisch-preußischen Stargard (Pommern) wurde im Sommer 1708 folgende entsprechende Episode in das Blatt aufgenommen:

„Es hat hieselbst gantzer 8. Wochen sehr geregnet/ dabey das Korn ziemlich niedergeschlagen worden. Nun war zwar ein grosses Klagen unter den Leuten/ weil viele das Korn naß einführen musten; Als man aber anfing fleißig zu beten/ diejenige stündlichen Excesse/ so sonst bey der Ernde vorgehen/ abschaffte/ und in der Kirchen die Litaney mit grosser Bewegung der Gemüther gesungen/ gab

⁴⁷ Verwiesen sei hier nur auf die bereits mehrfach erwähnte Wochenschrift *Nahrung des Herzens*, in der Anfang des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts die redaktionelle Maxime formuliert wurde, dass die Zeitungsberichte „aus einer lautern Quelle“ stammen sollten. Art. „Darf ein Herz [...], S. 103 (wie Anm. 25).

⁴⁸ „Bey dieser Gelegenheit ist auch zugleich zu vermelden/ daß Se. Durchl. vor etlichen Jahren ein Seminarium gestiftet/ zum Behuff des Ministerii in Dero Landen/ vermöge dessen einige Studiosi Theologiae, theils Dero Landes-Kinder/ theils Fremde/ Stipendia von Sr. Durchl. bis anhero auf hiesiger Universität geniessen.“ Art. „Halle den 13. Julii“. In: *Hällische Zeitungen* vom 13.7.1708, o. S. Zur Person des Redakteurs siehe Hermann Arthur Lier: Art. „Wolff, Jacob Gabriel“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 44. Leipzig 1898, S. 37–38.

GOTT bald guten Sonnen-Schein/ der zu jedermanns großer Freude 8. Tage lang beständig ward. Diejenigen nun/ die zeitlich und bey nassem Wetter ihr Korn eingeführet/ hatten keinen Überfluß/ die aber langsam einerndten/ litten keinen Mangel/ und GOTT beschämte also den Unglauben.“⁴⁹

Typischerweise wurde in dem Narrativ dieser Berichte den Lesern ein Gott vor Augen gestellt, der gleichzeitig strafend und gütig war, der seinen Zorn auf die Sünder und Ungläubigen fokussierte, die Frommen und Rechtgläubigen aber beschützte. In hervorragender Weise eingelöst findet sich dieses Erzählmuster in der Geschichte des Dornumer Bauern Hinrich (Heinrich) Peters. Ihm wurde nachgesagt, dass er die Weihnachtsflut des Jahres 1717, welche die Nordseeküste heimgesucht hatte und die mit über 12.000 Toten zu den „verheerendsten Sturmfluten der Neuzeit“ zählt,⁵⁰ „vorher gesagt und die Leute zu Rettung ihrer Personen und der Ihrigen vermahnet“ habe, ohne ernst genommen worden zu sein.⁵¹ Es ist anzunehmen, dass der Fall über das von Glaucha aus gespannte Korrespondentennetzwerk der pietistischen Pastoren in die Redaktion der *Hallischen Zeitungen* gelangte.⁵² Ähnliches legen die Formulierungen in dem Artikel über eine Gotteserscheinung und Todesprophezeiung des 23-jährigen Bauernsohns Jürgen Müller aus dem Dorf Lindhorst bei Wolmirstedt im

⁴⁹ Art. „Stargard den 20. Aug.“. In: *Hallische Zeitungen* (30.8.1708), o. S.

⁵⁰ Jakubowski-Tiessen 2013, S. 175 (wie Anm. 34).

⁵¹ Art. „Aurich den 1. Febr.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 17 vom 8.2.1718, S. 67–68. In dem Beitrag ist die Rede davon, dass ihn die Ungläubigen seines Umfeldes sogar „als einen neuen gefährlichen Propheten angesehen“ hätten. Siehe zu dem Fall auch Manfred Jakubowski-Tiessen: Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit. München 1992 (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 24), S. 101–102. Dem in den Franckeschen Stiftungen zu Halle überlieferten Zeitungsjahrgang von 1718, aus dem der Artikel stammt, ist übrigens zu Anfang passenderweise die vom Feldprediger Johann Philipp Bernhard Jüngling (gest. 1724) im gleichen Jahr herausgegebene Erbauungsschrift *Der Reuliche Ost-Frießländische Wahr-Sager Heinrich Peters* beigegeben, was den Kontext, in dem die Geschichte stand, nochmals unterstreicht. Bemerkt sei an dieser Stelle überdies, dass das erwähnte Narrativ ebenfalls leitend in den pietistischen Bußpredigten zur Weihnachtsflut verwandt wurde. Siehe Jakubowski-Tiessen 2013 (wie Anm. 34), S. 177–179. Einer der Geistlichen, die sich des Ereignisses intensiv annahmen, war der Glauchaer Diakon Georg Johann Hencke (1681–1720), der darüber nicht nur Kanzelreden hielt und publizierte, sondern auch als Herausgeber einer kleinen, erbaulich-heilsgeschichtlichen Serie gesammelter Erzählungen über die während und nach der Weihnachtsflut durch göttliche Vorsehung geretteten Menschen hervortrat. Diese ergänzte er mit aus dem Niederländischen übersetzten Beispielen „aus Gerhard Outhofs Verhaal van alle de Hooge Watervloeden“. Vgl. *Hallische Zeitungen*, Nr. 143 vom 5.12.1718, S. 572, wo man eine Werbeanzeige für die *Dritte und letzte Fortsetzung der historischen Nachricht von merckwürdigen Exempeln der Göttlichen Providenz in wunderbarer Errettung der Menschen bey der Wasser-Fluth in der Christ-Nacht des vorigen 1717ten Jahres* [VD18 11334991 (3. Aufl.)] finden kann, die, wie die Zeitung auch, in der Universitätsbuchdruckerei in Halle gefertigt worden war. Zu dem erwähnten Druck des im Emden tätigen niederländischen Theologen Gerhard Outhofs vgl. VD18 10369686 (2. Aufl.).

⁵² Siehe zu den engen Verbindungen mit den ostfriesischen Pfarrern: Jakubowski-Tiessen: Zeit- und Zukunftsdeutungen (wie Anm. 34), S. 179.

preußischen Herzogtum Magdeburg nahe, der 1709 in dem Nachrichtenblatt erschien. Der örtliche Pfarrer hatte das Ereignis schriftlich bestätigt und somit den Redakteur dazu bewogen, eine Kurzfassung eines bereits im Herbst/Winter 1708 erschienenen Gelegenheitsdrucks zu publizieren.⁵³ Die Episode Müllers, dem seine Mitmenschen ebenfalls mit Misstrauen begegneten und der nach einer unter heftiger „Anfechtung vom Satan“ gehaltenen dreitägigen eindringlichen Predigt über Reue und Umkehr „sanft und selig verschieden“ sei, bediente in eindrücklichen Bildern die apokalyptischen Erwartungen und Hoffnungen der frommen Zeitungsleser.⁵⁴

In den Zusammenhang der Berichte über die göttlichen Eingriffe in den Geschichtsverlauf gehört ferner die ebenfalls 1709 in den *Hallischen Zeitungen* veröffentlichte Meldung aus der preußischen Stadt Werben an der Elbe über eine mutmaßliche Wohltat, die den gläubigen Einwohnern während eines hochwasserbedingten Deichbruches am Osterabend zu Teil wurde. Der Verfasser ließ keinen Zweifel daran, dass, „wenn GOtt nicht denen Bürgern Muth gegeben“ hätte, „den Bruch mit Lebens-Gefahr zu heilen“, viele hundert Menschen ums Leben gekommen wären. Zudem habe Gott es gefügt, „daß das Wasser selbst eine Eis-Scholle [...] herzu brachte/ und sie als eine Mauer an den gefährlichsten Ort vor den Riß stellete“.⁵⁵ Dass derartige Exempelgeschichten keineswegs nur in den Anfangsjahren der *Hallischen Zeitungen* auftauchten, sondern durchaus eine gewisse Kontinuität aufwiesen, sei zum Abschluss der hier präsentierten Beispiele noch an einer aus dem Siebenjährigen Krieg stammenden und „zum Lobe Gottes erweckende[n] Nachricht wegen des besondern Schutzes, den eine gewisse Witwe bey dem letzten sehr ergrimmten Einfall der Franzosen in Halberstadt genossen“, gezeigt.⁵⁶ Der in diesem Zeitraum verantwortliche Redakteur, Daniel Gottfried Schreber (1708–1777), bekundete,⁵⁷ den Text „von sehr guter Hand“ erhalten zu haben, was wiederum auf eine gezielte Einsendung (vielleicht durch einen Pfarrer)

⁵³ Art. „Halle den 11. Febr.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 18 vom 11.2.1709, S. 71–72. Als Bezugstext diente die Schrift *Sonder und wunderbare Begebenheit, unterm Königl. Preussischen Amt Wolmirstedt, im Dorff Lindhorst, mit Johann Müllers Eines Ackermanns Sohn, Jürgen Müller genannt, Jm 23. Jahr seines Alters, angefangen Am Tage Michaelis, den 29. Septembr. vollendet Den 2. Octobr. 1708* [VD18 10325220].

⁵⁴ Den illustrativen Höhepunkt bildete die Darstellung der Erscheinung Müllers an der örtlichen Schäferhütte, wo er eine „von der Erden bis an den Himmel“ reichende Leiter gesehen habe, an deren Spitze Gott in Person des Richters und Strafenden zu sehen gewesen wäre. In der Mitte, über dem heiligen Geist, sei des Weiteren „der Heiland“ erkennbar gewesen, um den sich zur Rechten „eine kleine Anzahl der Gläubigen“ geschart habe, an der linken Seite dagegen die „Grosse Menge der Gottlosen“, die vom Teufel „übel geplaget“ worden seien.

⁵⁵ Art. „Werben den 3. Apr.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 46 vom 18.4.1709, S. 184.

⁵⁶ Art. „Vermischte Nachrichten“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 21 vom 6.2.1758.

⁵⁷ Art. „Schreber (Daniel Gottfried)“. In: Johann Georg Meusel: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Bd. 12. Leipzig 1812, S. 433–438.

schließen lässt. Berichtet wurde in dem Beitrag von sechs Offizieren, die sich, anders als ihre Kombattanten, nicht nur gegenüber ihrer Quartierswirtin zivilisiert und zurückhaltend verhalten hätten, sondern den gesamten Feldzug über beflossen gewesen seien, „keine Seufzer unschuldig gedrückter und gepreßter Personen auf sich“ zu laden. Die besagte Witwe hätte daher „zum Preise Gottes bekennen“ müssen, „daß er an ihr erfüllt“ habe, „wessen sie sich nach Ps. 35, 9.10. zu ihm versehen“.⁵⁸

Die Intentionen derartiger Inhalte waren wohl nicht nur für die strenggläubigen Rezipienten leicht zu entschlüsseln, so dass die Deutung und erbauliche Nutzung nicht schwer gefallen sein dürfte. Schwerer mag ihnen dies in Bezug auf die Berichte über politische und militärische Ereignisse gefallen sein. Nicht grundlos wurden das ‚richtige‘ Verständnis und die religiöse Interpretation der Welthändel im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert zu einem schulisch-akademischen Thema erhoben. Hilfestellungen wurden den Lesern aber auch in den Periodika selbst angeboten. Zur theologischen Einordnung der Kriegsnachrichten etwa publizierte der Redakteur der *Wöchentlichen Relation* aus Halle 1709 ein korrespondierendes Zirkularschreiben des Erzbischofs von Cambrai, François de Salignac de La Mothe-Fénelon (1651–1715).⁵⁹ Der quietistische Mystiker erklärte darin, dass Gott sich „des Krieges“ bediene, um „seine Schlüsse zu exequiren“. Durch „diese schwere und harte Schläge/ welche den ganzen Erdboden“ erschütterten, intendiere er, den „Hochmuth der Bösen“ zu brechen und „die Geduld der Frommen“ auf die Probe zu stellen. Gegenwärtig geschehe dies alles, weil die „letzten Zeiten erreicht“ seien, „in welchen nach der Weissagung heiliger Schrift die Liebe erkalten/ die Unge rechtigkeit zunehmen/ und des Menschen Sohn kaum Glauben auf Erden finden solte“. Auch hierin wurde den Lesern also das Weltenende als Deutungshintergrund ins Gedächtnis gerufen und ihre Aufmerksamkeit gegenüber den Fingerzeichen geschärft.

Damit zu den kirchen- oder religionsgeschichtlichen Inhalten, die nach dem oben genannten Konzept der Halleschen Pietisten besondere Berücksichtigung in der Berichterstattung finden sollten. Erfüllt wurde diese Absicht in den ersten Jahrgängen ihres Nachrichtenblattes beispielsweise durch die enge publizistische Begleitung der Dänisch-Halleschen Ostindien-Mission. Mitte August 1708 wurde in den *Hallischen Zeitungen* erstmals ausführlich aus den Briefen der beiden 1706 „zur Bekehrung der Heyden“ nach Tranquebar an die

⁵⁸ Dieser lautet: Meine Seele aber wird jubeln über den Herrn und sich über seine Hilfe freuen. Mit Leib und Seele will ich sagen: Herr, wer ist wie du? Du entreißt den Schwachen dem, der stärker ist, den Schwachen und Armen dem, der ihn ausraubt.

⁵⁹ Art. „Franckreich“. In: *Wöchentliche Relation Der merckwürdigsten und zur Conversation der Historie hauptsächlich dienenden Sachen*, Nr. 5 vom 2.2.1709, S. 19–20. Zur Beziehung Fénelons und Franckes siehe Fritz Osterwalder: Theologische Konzepte von Erziehung. Das Verhältnis von Fénelon und Francke. In: Josef N. Neumann / Udo Sträter (Hrsg.): Das Kind in Pietismus und Aufklärung. Tübingen 2000 (= Hallesche Forschungen, Bd. 5), S. 79–94.

Koromandelküste entsandten Theologen Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719) und Heinrich Plütschau (1677–1752) berichtet.⁶⁰ Die Leser erfuhren darin nicht nur, dass die Missionare die Sprache der Einheimischen sowie Portugiesisch erlernt und bereits 40 Seelen für ihre Sache gewonnen hatten, sondern auch, dass es ihnen gelungen war, auf eigene Kosten und gegen erheblichen Widerstand ein Gebäude für den Gottesdienst zu errichten. In den folgenden Zeitungsausgaben erschienen zahlreiche Fortsetzungen der Erzählung über die Fortschritte der „Gemüths-Arbeit“ in Indien, die Ziegenbalg und Plütschau körperlich viel abverlangte. Hinzu kamen Aufrufe zu Bücherspenden und die Ankündigung eines geplanten Drucks der Missionsbriefe.⁶¹ Mitte November 1708 wurde schließlich die Entsendung dreier weiterer Missionare nach Tranquebar vermeldet, deren Weg nach Indien seither ebenfalls mehr oder minder regelmäßiges Thema in der Berichterstattung war.⁶² Nachdem ab 1710 die Berichte aus Ostindien als separate Druckschriften in den Glauchaer Anstalten erschienen, dienten die Zeitungsmeldungen allerdings nur noch „zur Ergänzung derjenigen Nachrichten/ welche in der [...] edirten [...] Continuation ertheilet“ wurden.⁶³

Neben der indischen Mission wurden in den *Hallischen Zeitungen* auch die (religiösen) Auswandererbewegungen in Amerika verfolgt. Im November 1709 wurde den Lesern in einem Artikel aus New York der Wunsch der Emigranten übermittelt, dass „GOtt einige Wohlthäter erwecken möchte“ ihnen Bibeln in niederdeutscher Sprache zu spenden, weil viele dies besser als das Hochdeut-

⁶⁰ Art. „Halle den 14. Aug.“. In: *Hällische Zeitungen* vom 14.8.1708, o. S. Zur Mission siehe Gita Dharampal-Frick: „[...] ausgesandt, das Heidenthum in Indien auszurotten, nicht aber den heidnischen Unsinn in Europa zu verbreiten“. Bartholomäus Ziegenbalg und die Hallesche Tranquebar-Mission zwischen pietistischem Sendungsbewusstsein und ethnologischer Aufklärung. In: Michael Mann (Hrsg.): *Europäische Aufklärung und protestantische Mission in Indien*. Heidelberg 2006, S. 143–163.

⁶¹ Siehe *Hällische Zeitungen* vom 16.8.1708, vom 18.8.1708, vom 21.8.1708 sowie die Hallischen Zeitungen vom 28.8.1708.

⁶² Art. „Halle den 13. Nov.“. In: *Hällische Zeitungen* vom 13.11.1708, o. S. Zu weiteren Nachrichten über die Überfahrt der Missionare sowie die Vorgänge bei der Ostindien-Mission vgl. exemplarisch: *Hällische Zeitungen* vom 15.11.1708, vom 17.11.1708, vom 20.11.1708, vom 28.12.1708, sowie *Hällische Zeitungen*, Nr. 1 vom 1.1.1709, S. 4, u. Nr. 150 vom 19.12.1709. Bei den Missionaren handelte es sich um den im Paedagogium in den Glauchaer Anstalten tätig gewesenen Johann Ernst Gründler (1677–1720), den ehemaligen Halleschen Studenten und Waisenhaus-Informator Polycarp Jordan (1677–1728) und um den in Hattingen geborenen Theologen Johann Georg Böving (1676–1728), der sich als Lehrer in Kopenhagen verdient gemacht hatte.

⁶³ Art. „Halle den 9. Aug.“. In: *Hällische Zeitungen*, Nr. 92 vom 9.8.1717, S. 368; Der Königl. Dänischen Missionarien aus Ost-Indien eingesandter Ausführlichen Berichten, Von dem Werck ihres Amts unter den Heyden, angerichteten Schulen und Gemeinen, ereigneten Hindernissen und schweren Umständen; Beschaffenheit des Malabarischen Heydenthums, gepflogenen brieflichen Correspondenz und mündlichen Unterredungen mit selbigen Heyden [...] Teil 1–9 (Continuation 1–108). Halle: in Verlegung des Waysen-Hauses, 1710–1772.

sche verstünden.⁶⁴ Ob das Interesse an den religiösen Gruppen in Übersee in der pietistisch beeinflussten Nachrichtenpresse größer war als in anderen Zeitungen der Zeit, lässt sich ohne vergleichende Analyse nicht entscheiden. Festgestellt werden kann aber, dass auch die im pietistischen Umfeld gegründete Essener Zeitung das Schicksal der Auswanderer zum Thema ihrer Berichterstattung machte und damit vermutlich gezielt die frommen Leserkreise der Ruhrregion ansprach.⁶⁵

Überhaupt mag es dem speziellen Interesse der Pietisten geschuldet gewesen sein, dass sämtliche europäische religiöse Bewegungen penibel registriert wurden und publizistischen Niederschlag in der einschlägigen Nachrichtenpresse fanden. In den *Hallischen Zeitungen* wurde im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zum Beispiel die Lage der Protestanten in Schlesien in Folge der Altranstädter Konvention von 1707 referiert,⁶⁶ ebenso die öffentliche Erregung um die „so genannten Pelagianer“ in Brescia in der Republik Venedig, von deren religiösem Anliegen man im Sommer 1708 „noch keinen sattsamen Begriff fassen“ konnte.⁶⁷ Aufmerksamkeit erfuhren ferner der religiös aufgeladene, eskalierende Konflikt im Toggenburg,⁶⁸ der 1712 im Krieg mündete, der Jansenismus⁶⁹ sowie die „so genannten neuen Propheten“ oder *Inspirés* aus dem Umfeld der Camisarden, die aus Frankreich ins Exil nach England gegangen waren und dort für Aufsehen sorgten.⁷⁰ In der Essener Zeitung der 1740er Jahre waren es besonders die zeitgenössischen Debatten um die Herrnhuter

⁶⁴ Art. „Neujorck in America den 20. Jun.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 135 vom 14.11.1709, S. 540.

⁶⁵ Hier nur ein Beispiel: 1756 wurde in der Essener Zeitung ausführlich und in expliziten Bildern über eine Gräueltat berichtet, die Indianer an einer Gruppe von Herrnhutern in Germantown (heute Philadelphia) verübt haben sollen. Vgl. den Nachdruck in: Allgemeine Politische Nachrichten, Nr. 1 von 1856. Einem Eintrag aus dem Tagebuch des Krefelder Lehrers Isaak Christian Kraft (1727–1791) zufolge stammte der Artikel von dem in Mülheim an der Ruhr lebenden pietistischen Mystiker Gerhard Tersteegen (1697–1769), der über gute Kontakte zu den ausgewanderten Separatisten und *Inspirierten* in Pennsylvania und im Delaware-Gebiet verfügte. Zur Person siehe: Johannes Wallmann: *Der Pietismus*. Göttingen 2005, S. 60–65; Peter Schicketanz: *Der Pietismus von 1675 bis 1800*. Leipzig 2001, S. 37–43.

⁶⁶ Art. „Aus Schlesien vom 13. Junii“. In: *Hällische Zeitungen* (6.7.1708), o. S.; Art. „Halle den 17. Julii“. In: ebd. (19.7.1708), o. S.

⁶⁷ Art. „Ein anders [aus Venedig, K. L.] vom 22. Junii“. In: *Hällische Zeitungen* vom 11.7.1708, o. S.

⁶⁸ Siehe exemplarisch Art. „Zürich den 27. Junii“. In: *Hällische Zeitungen* vom 17.7.1708, o. S.

⁶⁹ Art. „Die Niederlande“. In: *Wöchentliche Relation Der merckwürdigsten und zur Conservation der neuen Historie hauptsächlich dienenden Sachen*, Nr. 3 vom 19.1.1709, S. 11.

⁷⁰ Art. „London den 3. Nov.“. In: *Hallische Zeitungen* vom 27.11.1708, o. S. Siehe auch Walter Grossmann: Eberhard Ludwig Gruber über wahre und falsche Inspiration. In: *Pietismus und Neuzeit*, 13. Jg. 1988, S. 47–67, bes. S. 55–58.

Brüdergemeine, die in die Berichterstattung einflossen und von dort zurück auf das Publikum, hier vorwiegend auf die regionalen Pfarrer, wirkten.⁷¹

An dieser Stelle deutet sich an, wie sich über die Analyse der Zeitungs-inhalte und der publizistischen Reaktionen im Umfeld ein weiterer Zugang zur Rezipientenperspektive erschließen lässt, die ansonsten nur in Tagebuchaufzeichnungen oder brieflichen Äußerungen greifbar ist. In Ausnahmen lassen sich, wie anhand des ersten politischen Nachrichtenblattes aus Dortmund gezeigt werden kann, in der Presseberichterstattung sogar Zeitungsschreiber- und -leserperspektive vereint auffinden. Denn der mit dem Halleschen Pietismus sympathisierende Stadtbuchdrucker und Redakteur Gottschalk Diederich Baedeker d. Ä. (1713–1778) hatte die Angewohnheit, einzelne Artikel seiner Zeitung mit Marginalien zu versehen, in denen er auch als Nachrichtenrezipient in Erscheinung trat. Häufig kommentierte er obrigkeitliche Verordnungen, die seinem Frömmigkeitsempfinden entsprachen. Mit Blick auf die von den Halleschen Pietisten als berücksichtigenswert gekennzeichneten Presseinhalte lassen sich diese Beiträge der Kategorie der „anderwärts gemachte[n] und zur imitation dienende[n] Anstalten“ zuordnen.⁷² Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen europäischen Hungerkrise kommentierte Baedeker 1770 zum Beispiel die Maßnahmen Kurbayerns gegen den Kornmangel, die sich vor allem auf das Verhalten des Hausangestellten und der Tagelöhner richteten. Dazu merkte er an:

„Eine herrliche Einrichtung, die an manchen Orten wohl eben so nöthig ist, daß dem Gesinde, wenn sie bey andern Leuten arbeiten, und ihre Kost mit Arbeiten verdienen müssen, die gewöhnliche Kost und das Getränke nicht gut genug sind. Solche Leute denken nicht, daß sie sich an Gott, und an der Gabe Gottes versündigten, wenn sie, anstatt die Speisen, die sie bey andern Leuten bekommen, zu essen, solche wegschütten, und das Getränke über den Kopf ausgiessen. Ich meine, daß die Strafen Gottes schon nahe genug sind, und wehe denen, die sich durch Verachtung der Gaben Gottes schwerer Sünden theilhaftig machen!“⁷³

Das Endzeitbewusstsein, das das Denken des reichsstädtischen Druckers und Verlegers offensichtlich prägte, ist hierbei kaum zu überhören, ebenso wie der Wunsch, die Leser auf die Zeichen der Zeit aufmerksam zu machen. In vergleichbarer Weise tat er das auch in seinem Kommentar einer in den österreichischen Erblanden erlassenen Verordnung gegen die in Mode gekommene französische Kleider-, Hut- und Haarmode. Die Nachricht über die seiner

⁷¹ Clamundus Clericus [d. i. Carl Ludwig August Clasen (1706–1786)]: Kurze Abfertigung jenes Förderers der Essendischen Zeitungen in seinen Desiderandis Num. 96 Essendischer Nachrichten, die Herrnhuter betreffend. Dortmund: Baedeker, 1747; Friedrich Wilhelm Krafts *Neue Theologische Bibliothek* 32 (1749), S. 128–130.

⁷² S. Anm. 46.

⁷³ Art. „Regensburg, den 26 Oct.“. In: Dortmundische vermischt Zeiten, Nr. 90 von 1770, o. S. Vgl. auch Helmut Rankl: Die bayerische Politik in der europäischen Hungerkrise 1770–1773. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 68. Jg. 2005, S. 745–779.

Meinung nach ebenfalls „Herrliche[n] Anstalten“ verband er mit dem religiös motivierten Wunsch,

„daß solche Vorkehrungen in der ganzen Welt mögten gemacht werden, denn alle schimpfliche Vorstellungen, die man in den öffentlichen Blättern, der Babylonischen Thürme wegen machtet; ja, die Drohungen des Priesters helfen nichts, diese Französische Maulesel aus der Kirche zu verbannen: denn anders kann man sie doch nicht nennen, obgleich ihnen die Schellen noch fehlen. Wer tritt wol in den Tempel des HErrn oder vor GOtt wie ein Narre auf seinem Theatro? Drohen nicht Gottes Gerichte schon? Wer weiß, warum GOtt fast alle Länder heimsuchet?“⁷⁴

Dass es die frommen Zeitungsleser offenbar geradezu erwarteten, dass man über weltliche Lustbarkeiten zumindest in den im pietistischen Umfeld herausgegebenen Nachrichtenblättern kritisch berichtete, dafür liefert die folgende Bemerkung des bereits verschiedentlich erwähnte Friedrich Wilhelm Pasche ein eindrucksvolles Indiz. In einem Brief an den Sekretär des Direktors der Glauchaer Anstalten über einen Beitrag in den *Hallischen Zeitungen* schrieb er 1762:

„Noch betrübter aber ists, wenn man, stat öffentlicher Buß-Tage, von Schauspielen und andern Winter-Diversionen lieset, die zu Hildesheim und Berlin angestellet werden sollen. Die zu Hildesheim wurde hier in den öffentlichen Zeitungen gemeldet mit dieser Reflexion: ohnerachtet das Heßen-Land so sehr erschöpfet sey, wurde doch der Landgraf &c. Bey dergleichen Nachrichten in den Hällischen Zeitungen kann man nicht merken, daß die Zeitungen zu Halle auf dem Waisenhause gedruckt werden. Ich bitte diese Anmerkung zu entschuldigen, sie kommt aus einer guten Intention. Ich weiß wohl, daß Halle nicht London ist, ich wünschte nur, daß dergleichen Nachrichten nicht in solchen Ausdrücken gegeben würden, die einem mehr den Begrif einer Approbation als Disapprobation beybringen. Der Artikel [...] ist nicht der einzige von der Art, den ich bemerkte.“⁷⁵

Den Beifall solcher Leser eher gefunden haben dürfte dagegen das vom brandenburgischen Kurfürsten und König in Preußen, Friedrich I. (1657–1713), 1709 „für die Ehre GOttes“ und „zu Beförderung eines Gottseiligen Lebens und Erhaltung guter Zucht und Erbarkeit“ erlassene Edikt gegen „Co-

⁷⁴ Art. „Wien, den 1 Decemb.“. In: *Dortmundische vermischt Zeiungen* 102 (1770), o. S.

⁷⁵ AFSt/M 1 D8: 52 (Brief aus Kensington an Sebastian Andreas Fabricius vom 15.1.1762). Die Anspielung, dass Halle nicht London sei, bezieht sich auf die zensorischen Einschränkungen, denen das deutsche Nachrichtenblatt unterworfen war. Vgl. Lohsträter: Pietismus (wie Anm. 8). Der Beitrag, auf den sich die Bemerkung bezieht, lautete wie folgt: „Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel hochfürstl. Durchl. haben nunmehr Dero voriges Quartier auf der Domprobstey wieder bezogen. Diesen Winter über werden viele Stabs-Officiers der alliierten Armee ihren Aufenthalt allhier nehmen, und unser Hof wird den anwesenden Fremden durch Schauspiele und andere Lustbarkeiten ihren hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen suchen.“ Art. „Braunschweig den 8 Dec.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 200 vom 17.12.1761, S. 804.

mödianten/ Pickel-Heringe/ Linien-Tänzer/ und dergleichen Gesinde“ sowie gegen „diejenigen/ welche die Music zum liederlichen Tantzen auf denen Jahr-Märckten in denen öffentlichen Wein- und Bier-Schenken“ nutzten.⁷⁶ Im Rahmen der erwähnens- und nachahmenswerten Anstalten verwies der Hallesche Zeitungsredakteur Wolff im gleichen Jahrgang außerdem auf die moralischen „Societäten“ in London, die sich dem Kampf gegen die Laster, gegen das „Huren-Gesindel“, die „Huren-Wirthe“, „die gemeine[n] Spiel-Häuser“ und die „Trunkenbolde“ verschrieben hatten und so bereits „viel Gutes zur allgemeinen Besserung gestiftet“ hätten.⁷⁷ Von den Halleschen Pietisten mit Genugtuung registriert wurde des Weiteren das zu Jahresbeginn 1718 in Wien veröffentlichte kaiserliche Verbot von „Masqueraden und öffentliche[n] Tänze[n]“.⁷⁸

IV.

Vor dem Hintergrund der dargestellten religiösen Lesarten der politischen Presse ist die These vom Bruch der Tradition christlicher Sinngebung, der sich in der Frühen Neuzeit unter anderem an der Zeitungsentwicklung zeigen lasse, zu differenzieren. Wenigstens müssen die theologischen Medienkonzepte und die potentiellen Sichtweisen der frommen Rezipienten, bei denen der Blick auf die Welthändel dem zeitgenössisch gängigen Bild von Hülse/Schale (gesellschaftliche bzw. Natur-Ereignisse) und Kern (Gottes Wirken) folgend bis ins 19. Jahrhundert hinein noch heilsgeschichtlich-erbaulich bestimmt sein konnte, als historischer Faktor zur Kenntnis genommen werden. Wie den Ausführungen einleitend vorangestellt wurde, folgt daraus nicht notwendigerweise eine Schmälerung des Anteils der politischen Presse am Säkularisierungsprozess. Allerdings erscheint es mediengeschichtlich angebracht, zurückhaltender mit pauschalen Charakterisierungen der Funktion(en) der Zeitungen der Frühen Neuzeit zu sein. Wenn man die Presseinhalte, mit Luhmann gesprochen,⁷⁹ als Teil eines dynamischen, aus den Elementen Information, Mitteilung und Verstehen zusammengesetzten Kommunikationsprozesses ernst nimmt, kommt

⁷⁶ Art. „Stargard den 23. Dec.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 3 vom 5.1.1709, S. 9–10.

⁷⁷ Art. „Groß-Brittannien“. In: *Wöchentliche Relation Der merckwürdigsten und zur Conversation der Historie hauptsächlich dienenden Sachen*, Nr. 10 vom 9.3.1709, S. 39. Verbunden wurde der Beitrag mit einem Hinweis auf Josiah Woodwards (1660–1712) Schrift *Bericht Von dem Ursprung und Fortgang der gottseligen Gesellschaften in der Stadt London*, die 1700 in deutscher Übersetzung und mit einer Vorrede des königlich-preußischen Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski (1660–1741) versehen bei Rüdiger in Berlin erschien [VD17 23:241389R]. Auf deren Basis folgte in der *Wöchentlichen Relation* ein historischer Abriss der moralischen Sozietäten Englands. Zu Jablonski siehe Joachim Bahlcke (Hrsg.): Daniel Ernst Jablonski. Religion. Wissenschaft und Politik um 1700. Wiesbaden 2008 (= Jabloniana, Bd. 1).

⁷⁸ Art. „Wien den 22. Jan.“. In: *Hallische Zeitungen*, Nr. 14 vom 1.2.1718, S. 56.

⁷⁹ Niklas Luhmann: Was ist Kommunikation? In: Ders.: Soziologische Aufklärung. Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen 1995, S. 113–124.

man nicht umhin, sich stärker als bisher mit dem Phänomen der Sinnpluralität auseinandersetzen. Dies bezieht sich sowohl auf die in der Zeitungsberichterstattung repräsentierte gesellschaftliche Vielfalt von Meinungen und Perspektiven als auch auf die zeitgenössischen Anschlussmöglichkeiten an die verbreitungsmediale Kommunikationsangebote.

Wird in der Literatur üblicherweise die Anwendung der Zeitungen als weltliches Informations- und Bildungsmittel stark in den Vordergrund gerückt, ist dem unter Rückgriff auf die quellenfundierte Befunde entgegenzuhalten, dass es zumindest für die hier beleuchteten pietistisch geprägten Redakteure und Leser der Frühen Neuzeit noch andere Ebenen der Nutzung gab, die sich aus ihrer tief religiös geprägten Deutung des Weltenlaufes ableiteten. Dies allein ist mediengeschichtlich bereits bemerkenswert. Gleichwohl drängt sich daran anknüpfend freilich die weiterführende Frage auf, ob es sich hierbei um eine gruppen- und kulturspezifische Marginalie oder eine breitere gesellschaftliche Erscheinung handelte. Eine belastbare Antwort darauf kann im Rahmen des vorliegenden Beitrages nicht gegeben werden. Dafür sind weitere vergleichende Studien zu Presseunternehmungen und Rezipienten abseits des dezidiert pietistischen Kontextes notwendig. Es dürfte in Anbetracht der in ihrem generellen, konfessionsunabhängigen Widerhall nicht zu gering zu schätzenden Frömmigkeitsbewegungen der Zeit aber nicht überraschen, wenn es tatsächlich mehr als eine soziale Randerscheinung gewesen wäre. Es wäre daher zu wünschen, dass die mediengeschichtliche Forschung künftig eine größere Sensibilität gegenüber den potentiellen religiösen Implikationen bei Zeitungsmachern und -lesern zeigt. Die präsentierte Analyse bestimmter Themensetzungen, Formulierungen oder Signalwörter ist in dieser Hinsicht als Anregung zur Schärfung des Blickes und als Plädoyer zur Offenheit gegenüber Formen der Presselektüre und Weltdeutung zu verstehen, die tendenziell eher vorals frühmodern wirken mögen.

Dies ist umso wichtiger, wenn man mit Bezug auf das Dargestellte annehmen muss, dass die nicht nur im mediengeschichtlichen Fortschrittsnarrativ gebräuchliche Dichotomie zwischen Alt und Neu, zwischen religiösen Überzeugungen und profan-rationaler Orientierung nur sehr eingeschränkt tragfähig zur Beschreibung der historischen Presseentwicklung ist. In der Untersuchung wurde vielmehr eine enge Verzahnung und Wechselbeziehung zwischen beiden Feldern erkennbar. So konnten die beschriebenen religiösen Überzeugungen einerseits großen Einfluss auf die Ausbildung bestimmter medialer Praktiken von Rezipienten und Produzenten entfalten. Neben der besagten heils geschichtlich-erbaulichen Funktionalisierung des Zeitungslesens ist hierbei vor allem an die Entfaltung von spezifischen Qualitätsansprüchen (‘Wahrheit’) sowie an Aspekte der Nachrichtenselektion oder Selbstzensur zu denken. Andererseits konnte die Presseentwicklung aber auch auf die religiösen Vorstellungen und das Leben im Glauben zurückwirken. Mit dem Einsatz der Zeitungen als Medium der Predigt beziehungsweise der öffentlichen und schließlich der privaten geistlichen Reflexion trat den alten (biblischen) Geschichten die Ge-

genwart an die Seite. Ob und inwiefern dies den Wandel des eschatologischen Denkens im Halleschen Pietismus und die Öffnung des Zukunftsbewusstseins seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert mitbeeinflusste, muss noch eingehender untersucht werden. Evident erscheint indes, dass mit der Einbeziehung der Zeitungen in die frühneuzeitlichen Frömmigkeitspraktiken der Verweltlichung dieses Bereichs Vorschub geleistet wurde. Zugleich öffneten Theologen wie Spener oder Francke mit ihrem konzeptionellen Mittelweg, das Neue mit dem alten Denkrahmen zu verbinden, den strenggläubigen, diesseitsskeptischen Christen die Tür zur politischen Presse: als Leser, Korrespondenten, Redakteure oder Verleger. Die Folgen für den frühneuzeitlichen Medienmarkt sind noch zu vermessen.

